Mennonitische Rundschau.

J. F. Harms, Editor. Mennonitische Verlagshandlung, Herausgeber.

6. Jahrgang. Elkhart, Indiana, 25. November 1885. No. 47.

Aus mennonitischen Kreisen.

Amerika.

Dakota.

Parker, 6. Nov. Lieber Editor der „Rundschau“! Immer und immer erinnert es mich, doch wieder etwas für die „Rundschau“ zu schreiben. Da es heute regnet, so habe ich dazu Zeit. Seit ich das letzte Mal etwas für die „Rundschau“ einreichte ist schon Manches vorgefallen. Ein jeder Mensch muß sterben, einer stirbt jung der andere alt. Auf merkwürdige Weise ist ein junger Mann, Namens C. Wedel, in Marion Junction umgekommen, ungefähr einen Monat zurück. Vom Depot nach der Stadt geht ein Fußsteig gerade über die Bahn. Da hatten gerade „Cars“ gestanden, doch sie waren so weit auseinander geschoben, daß ein Mann nur eben durchgehen konnte. Und hier wollte auch C. W. durchgehen, als schon Etliche vor ihm gegangen waren, und gerade als er durchging stieß die Locomotive an die Cars und stieß sie zusammen, daß es ihm den Unterleib zerquetschte und als die Cars wieder auseinander gegangen fiel er um, daß ihm die Räder noch ein Bein zerquetschten. Er hatte nur noch wenige Minuten gelebt. So ist mir erzählt worden.

So ist auch die Frau des M. Kröker gestorben. Auch ein Jüngling mit Namen A. Koop ist gestorben. Diese Drei hat der Tod im Monat October gefordert.

Den 3. d. M. kamen die Brüder A. Schellenberg und J. Regier hier an, die sich hier in unserer Mitte zwei Wochen aufhalten wollen. Den 2. d. M. ist Geschwister C. Löwen eine Tochter von ungefähr 1[illegible] Jahren gestorben, den 4. wurde die kleine Leiche beerdigt. Die Brüder Regier und Schellenberg hielten die Reden zu einer ziemlich großen Versammlung. Ich habe dies Alles so in Kürze berichtet, möge es dem Editor gefallen! (Ja wohl. —Edr.) J. C. Thomas.

Minnesota.

Mountain Lake, 8. Nov. Seit einiger Zeit ist hier eine Schule errichtet, um jungen Leuten Gelegenheit zu bieten, sich etwas höher auszubilden, als es gewöhnlich in den Districtsschulen möglich ist. Um ganz junge Schüler von unten auf einen regelmäßigen Cursus geben zu lassen, hat man auch Elementar-Classen eingerichtet. Der Unterricht wird in Deutsch und Englisch ertheilt.

Es wäre für die geistige und materielle Wohlfahrt unserer Ansiedlungen von größtem Nutzen, wenn wir mehr solcher Anstalten unterhielten. Wir würden dadurch in Stand gesetzt, auch für unsere englischen Schulen Lehrer aus unserer Mitte zu nehmen. Auch würde dadurch ein tieferes Verständniß und Interesse für unsere traute Muttersprache geweckt, die ja mit unserem häuslichen und kirchlichen Leben so eng verknüpft ist. Da es auch gelungen ist, in den Herren Bargen und Balzer tüchtige Lehrer anzustellen, so steht hier dem Unternehmen der beste Erfolg in Aussicht. (Glück zu!—Edr.) D. L.

Mountain Lake, Cottonwood Co., im October. Lieber Editor! Wie bekannt, war am 18. October Liebesmahl; 300 Personen speisten zu Mittag und Vesper, Abends etwas weniger, jedoch nicht nur unsere Leiber wurden gesättigt, sondern auch den Seelen wurde Speise dargeboten aus dem Worte des Herrn, von welchem Jesus spricht, daß es die rechte Speise, der rechte Trank ist.

Montag und Dienstag Manches berathen und beschlossen, um als Solche, die auf ihren Herrn warten, Seiner Ankunft froh entgegen schauen zu können.

Sonntag den 25. wurden zwei Brüder durch Handauflegung in ihrem Amt befestigt. Br. Joh. Wiens als Lehrer und Heinr. Ewert als Diacon. Bis dahin blieben noch fast alle auswärtigen Brüder hier. Nach diesem fuhren etliche schon Sonntag Abends, etliche Montag und die Brüder Joh Voth und Karl Glöckler und die Schwester, Frau des Br. Abr. Schellenberg, Donnerstag ihrer Heimath in Kansas zu. Die Brüder Abr. Schellenberg, Kansas, und Br. Joh. Regier, Nebraska, blieben noch zurück, um Sonntag den 1. November unsern Br. Heinr. Voth als Aeltesten zu befestigen und dann ihre Rückreise über Dakota und Nebraska zu machen, indem die Beiden von der Conferenz ausgewählt wurden, die Gemeinden in den verschiedenen Staaten zu besuchen. Nachdem am 1. November, Vormittags, die Einsegnung des Bruders Voth vollzogen, hatten wir noch die Freude, Nachmittags eine Seele durch die Taufe in den Tod Christi zu begraben. Abends hielten die Brüder noch Abendstunde in Mountain Lake.

Montag den 2. November, Abends, traten die Brüder ihre Heimreise an; der liebe Heiland wolle sie begleiten auf allen ihren Wegen, und nicht nur sie, sondern Alle, deren Aufgabe es ist, Seelen zu suchen und dem Sünderheilande zuzuführen.

Lieber Bruder Editor! Den Brief des Ar. Warkentin von Sagradofka, Rußland, den du uns sammt einem Gruß zusandtest, erhielten und lasen wir mit Freuden, traf uns aber in schwerem Verhältniß, denn meine liebe Frau, die schon lange kränklich gewesen, lag nun fest zu Bette und gerade Ernte, jedoch ist wieder Hoffnung auf Genesung. Sie war bei der Entbindung dem Tode nahe und lag zwei Wochen zu Bette; Gesundheit und Kräfte kehrten langsam wieder, sowohl bei meiner Frau, wie auch bei der kleinen Tochter Sarah, geboren den 24. August.

Unsere Ernte war mittelmäßig gut, d. h. nach Aussaat. Hafer ergab 50 Bushel per Acker, Weizen 18, Flachs 7 von neugebrochener Wiese. Unsere Farmerei ist etwas schwer, indem wir beinahe 4 Meilen bis zu unserer Farm haben.

Die Witterung war bis jetzt sehr schön obwohl dann und wann von einem kalten Tag unterbrochen. Heute regnete es fast den ganzen Tag. — Getreidepreise: Flachs 90 Cts., Weizen 60—70 Cts., Hafer 20 Cts., Kartoffeln 40 Cts.

Vor einer geraumen Zeit schrieb ich einen Brief an meine Nichte Sarah Fröse und deren Schwester in Altona. Ob derselbe sein bestimmtes Ziel nicht erreicht hat? — Bitte, ihr Lieben, besucht uns doch auf irgend eine Weise, am liebsten persönlich, wenn das nicht, so doch schriftlich. — Ein herzlicher Gruß an alle Leser, besonders aber an die Schwester meiner Frau, H. Bullers, Landskron, und alle andern Freunde. Euer Mitpilger

David Frösen.

Kansas.

Leslie, 10. Nov. Werthe „Rundschau“! Will dir durch diese Zeilen zwei Fälle berichten. Erstens was der Herr thut und zweitens, was der Böse in seinem Reiche wirket. Erstens, daß es dem Herrn gefiel, das sieben Wochen alte Töchterlein des J. F. Harder, Namens Margaretha, durch den raschen Tod von ihrer Seite zu nehmen. Und zweitens gelang es dem Bösen, einen Sohn gläubiger Eltern auf den Weg der Büberei zu führen und ihm einzuflößen, sich eines fremden Pferdes zu bemächtigen, um es auf dem Markte feil zu bieten, welch letzteres dem jungen Diebe aber nicht gelang, weil er noch zu unerfahren in Diebskniffen war. O ihr Ungehorsamen, merkt es euch, wie dies die Eltern beugen muß! Johann Nickel.

Hillsboro, 15. Nov. Heute, da wir nach reichem Segen von unserer Versammlung heimfahren wollten, führte Br. Wedel (aus Asien eingewandert) ein Pferd zur Tränke, selbiges riß ihm aus, schlug ihn in's Angesicht und verwundete ihm den linken Backen sehr. Die Wunde ist unter dem Backenknochen zwar sehr tief, glauben aber, daß der Knochen unbeschädigt geblieben.

Will noch, wenn's Raum findet, meine Adresse veröffentlichen, um vielleicht mehr Nachricht von Freunden und Bekannten zu erlangen.

Peter P. Bergmann,
Hillsboro,
Marion Co., Kansas.

Europa.

Rußland.

Kronsthal, 15. Oct. 1885. Werther Editor! Die Saatzeit konnte sozusagen ohne Regen beendigt werden, das Getreide wuchs, wurde auch, durch Gottes Segen, ohne Regen reif, ward gemäht und ist nun das meiste gedroschen. Vom 9. auf den 10. Juli, des Nachts, kam hier zum ersten Male nach der Saatzeit ein richtiger Regen. Nach diesem hat es schon mehr geregnet, doch haben wir bis jetzt einen trockenen Herbst gehabt, so daß das Wintergetreide der trockenen Witterung halber gelitten hat, wollen aber hoffen, daß die Witterung sich ändern wird.

Meine Eltern sind alt und zum Schreiben nicht mehr fähig, weil der Vater nicht mehr so viel sehen kann und die Mutter sich zu ungelehrt fühlt. Wünsche zum Schluß den lieben Freunden in Amerika gute Gesundheit, die wir bei uns so ziemlich haben, und bitte, daß sie doch mehr von sich hören lassen.

Jakob Rempel,
fr. Rosengart, jetzt Kronsthal,
Post Chortitz, Gouv. Jekaterinoslaw.

— Die Ansiedler des neuangekauften Landes im Bochmutschen Kreise haben noch immer mit dem Bau zu schaffen, ja Viele haben denselben kaum begonnen. Viele haben den Bau halb fertiggestellt und sind jetzt schon mit den Mitteln am Ende. Da sieht es zumeist traurig aus. Kürzlich fand dort Predigerwahl statt, wobei vier neue Prediger gewählt wurden. Einige wollen aber die Wahl nicht annehmen, weil dort Männer nothwendig sind, die mit Bauernstimmen in die Gemeinden rufen: „Thuet dies und fahret weniger nach Selidowa.“ In diesen Colonien bekommt man so mancherlei von unseren guten Mennoniten zu sehen und zu hören. Die Dorfs-Gemeinde von Kotljarewka hatte kürzlich von jeder Wirthschaft ein Fuhrwerk in den Wald nach Holz geschickt. Das Land war aber daneben verpachtet, weshalb der Hirt, welcher sah, daß die Leute alle ihre Pferde ausspannten und auf die Weide ließen, hinging, um die Sache mit den Leuten zu bereden, daß es doch nicht recht sei, die ohnehin schon knappe Weide zu benützen. Was thaten nun die wehrlosen Mennoniten? Nicht etwa, daß sie sich entschuldigten, nein: mit geschwungenem Beile gingen sie auf den Hirten los, daß der arme Kerl sein Vieh im Stich ließ und zum Dorfe lief. Er wird gewiß seinen Brüdern und der Dorfsverwaltung keine erfreuliche Nachricht von ihren deutschen Nachbarn gebracht haben. Solcher haarsträubenden Geschichten könnte man leider noch mehrere erzählen. — [„Od. Ztg.“]

Verehelicht.

Nebraska. — Johann Thießen, Sr., mit Wittwe A. Friesen (fr. Lichtenau, Rßl.), Manitoba.

Gestorben.

Kansas. — Johann Heinrichs, fr. Prangenau, Rßl., nach langem Leiden, am 14. November.

— Die Gattin des Klaas Hiebert, fr. Waldheim, Rßl., am 13. November.

Editorieller Briefkasten.

P. P. B. in H., K. So kurze Berichte über Vorfälle sind mir gerade recht und ich bin dir sehr dankbar für deine Correspondenz. Bitte, dich mehrmals hören zu lassen.

X.... Vor etwa einem halben Jahre brachte die „Rundschau“ eine specielle Beschreibung des Städtchens Hillsboro, was Ihnen vielleicht nicht bekannt war. Werde daher Ihren sonst hübschen Artikel über genannte, rüstig emporstrebende Stadt, bis auf Weiteres zurückbehalten.

Zur Beherzigung für Jung und Alt.

Betet für die Mission! Ich wende mich mit dieser Bitte zunächst an die einsamen Wittwen in ihrem Dachkämmerlein, die Nächte hindurch spinnen und stricken, um dann auch ihren ungesehenen Groschen oder ein Viergroschenstück in die Collecte legen zu können. Ihr lieben Stillen im Lande, die ihr nicht große Gaben opfern könnt, denkt manchmal, es sei wenig, was ihr helfen könnt, namentlich wenn ihr die tausend Thaler gebenden Reichen vergleicht. Ihr lieben Stillen im Lande, ich sage euch, ihr könnt viel mehr thun für die Mission als jene Reichen. Die haben, wie der Herr im Gleichniß vom Säemann sagt, von ihrem Reichthum oft so viele Sorgen und haben so viele Zerstreuungen und werden nach so vielen Seiten hin- und hergezogen, daß sie oft gar kein stilles Stündchen zu einem wirklich eingehenden Missionsgebet übrig behalten. Da seid ihr Stillen im Lande glücklicher daran. Wie ungehindert können beim Spinnen oder Stricken oder bei anderer solcher Arbeit die Gedanken auf allen Missionsgebieten umherwandern und hier und da stehen bleiben und diese Noth und jene Hoffnung und jene Gefahr des Missionars, des Getauften, der ganzen Gemeinde, ja der ganzen Mission, mit einem stillen oder lauten Gebet begleiten. Euch, ihr lieben, einsamen Beter und Beterinnen, bitte ich recht herzlich und dringend, sagt es eurem lieben Heilande, was die Mission bedarf — dann sollen die Hunderte und Tausende der Reichen schon los werden, um der Noth Abhilfe zu bringen. Aber auch den Andern, die in der Zerstreuung ihrer Arbeiten und ihrer Genüsse so oft das Gebet für die Mission, das Allgemeine, wie das Besondere, vergessen, möchte ich es doch recht warm und dringend in's Gewissen rufen: Ihr dürft das nicht vergessen! Die heilige Reichssache darf nicht in die zweite Linie gestellt werden. Ihr müßt, wenn anders ihr nicht selbst den Schaden davon haben wollt, des Missionstestamentes unseres Heilandes gedenken und des Befehls: Bittet den Herrn der Ernte, daß Er Arbeiter sende. Und darum rufe ich Alt und Jung, Vornehm und Gering ernstlich und dringend dazu auf: Meint ihr in diesen traurigen Zeitumständen nicht durch Gaben helfen zu können, so helft doch wenigstens mit eurem Gebet, denn des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist.— [Berliner Missionsberichte.]

Selbstsucht.

Von M. Wittenwyler.

Selbstsucht ist wohl die Originalsünde. Sie ist die Mutter aller Sünde und Ungerechtigkeit. In einer oder der anderen Form gipfeln sie Alle in ihr. Sie zu erwecken, war Satans List und Absicht im Paradiese, und daß es ihm nur zu gut gelungen ist, zeigt uns die traurige Erfahrung. Das Geschöpf setzt seinen Willen dem seines Schöpfers entgegen, und will sich selbst unabhängig erklären; setzt sich somit an die Stelle die Gott gebührt und raubt ihm die Ehre, um sich selbst zu verherrlichen! Hätte es die Macht, wie es den Willen hat, so würde es Gott längst verstoßen und vernichtet haben, möchten die Consequenzen auch sein, was sie wollten.

Selbstsucht gebiert die Abgötterei in grober, sowohl als in feiner Form. Der Fetischdienst eines Insulaners, oder der ausgebildete Brahmanismus des Indiers, die Werkheiligkeit eines Römlings, die Säulenheiligkeit eines Morgenländers, sowie die Selbstgerechtigkeit mancher Protestanten sind sein Werk sowohl als der Unglaube der gelehrten und ungelehrten Welt.

Ich will deiner nicht und bedarf deiner nicht, ist der Trotz des ungebrochenen und unerneuerten Menschenherzens. „Frei will er sein, sein eigener Gott“, das ist das Paradies, in dem er schwelgt. Der Mensch ist sich selbst genug, ist sein Motto. Auf diesem selbstgemachten Throne sitzt dieser König in seiner eingebildeten Herrlichkeit und vermißt sich, dem Ewigen Trotz zu bieten. Ist es denn ein Wunder, daß ein solcher Herrscher Unterthanen haben will?— Denn was hilft es, König zu sein, wenn man sich selbst bedienen muß, und Niemand hat, dem man seine Würde und Macht kund thun kann?

Daher kommt es, daß der Selbstsüchtige seinen Mit- und Nebenmenschen als unter ihm stehend betrachtet, ihn in seine Dienste zu ziehen, um seinen Zwecken dienstbar zu machen, sucht, und wo das Recht ihm scheinbar die Macht giebt, ihn seine Oberhoheit kräftig fühlen läßt. Manches Weib muß es nur zu tief empfinden, daß ihr Mann sich als Herr im Hause betrachtet; wie vielfach muß es der Arbeiter empfinden, wo es durchaus unnöthig wäre, daß er unter dem Capitalisten steht; aber auch bei ersterem zeigt sich derselbe Geist auf dieselbe Weise, wo sich nur immer die Gelegenheit dazu bietet.

Die Selbstsucht der Großen der Erde, die nur nach der Vergrößerung ihrer Macht und Herrschaft trachtet und vielfach durch Ströme unschuldigen Blutes zu dem ersehnten Ziele watet, ist in ihrer Natur nichts anderes, als wo in der niedrigsten Kneipe ein Kumpan dem anderen die Augen blau schlägt, weil jener es gewagt, seiner Meinung zu widersprechen. Das eitle Ich brüstet sich an beiden Plätzen über den Fall des Gegners, wie der Hahn auf dem Misthaufen über den verjagten Gegner triumphirt.

Der Selbstsüchtige sucht Bündnisse und schließt Freundschaft da, wo es zweckmäßig erscheint, läßt sie aber ebenso schnell wieder fallen, wo sie seinen Zwecken nicht entsprechen, oder wirft sie, wo er ausgebeutet hat, was zu erbeuten ist, weg, wie man eine ausgepreßte Citrone fortwirft, wie dasselbe bei den Hohenpriestern Judas gegenüber zu Tage tritt; mit einem höhnischen „Was geht uns das an“ u. s. w., stoßen sie ihn in die Tiefe!

Wie oft bekundet sich die Selbstsucht im gewöhnlichen Leben als Schmäh- und Verleumdungssucht. Die Sünden Anderer müssen dazu dienen, daß man das hohe Pferd der Selbstgefälligkeit reiten kann. Stolz, Eitelkeit und Hochmuth sind längst bekannt als Ausgeburten der Selbstsucht, Ehr- und Geldgeiz, Trunk- und Verschwendungssucht tragen dieselben Kennzeichen! Alles wird dem „Selbst“ geopfert!

Aber nicht nur bei dem Weltmenschen, sondern auch bei „Kirchenleuten“ findet sich diese Sünde noch vor, und sagen wir nicht zu viel, wenn wir sagen: Nur wenige Christen sind ganz frei davon. Hat Wesley nicht diese Sünde im Auge, wenn er spricht: „Der alte Mensch ist der erste, der geboren ist und der letzte, der stirbt, und deutet Paulus 1. Cor. 3, 3. nicht auch auf derartiges hin?

In der Kirche zieht sie aber gerne ein lichtes Kleid an und trägt öfters einen feinen Schein der Heiligkeit (freilich einen selbstgemachten).

Ist nicht der Eifer über die Rechtgläubigkeit oft nichts anders als Rechthaberei?

Ist nicht der Sectenhaß eine schreckliche Folge der Selbstsucht? Man will Anderen nicht erlauben zu denken, zu reden und zu handeln nach dem Maßstab, den man selbst gebraucht! Ist nicht der Eifer eines Jehu viel zu viel mit der Tinctur der Selbstsucht gefärbt, um angenehm zu sein? Also findet man noch öfters Personen in Aemtern und Würden, welche einen mächtigen Eifer für den Herrn und sein Werk zur Schau tragen, der aber, genau besehen, nur als ein Mittel zum Zweck erscheint. Für den Herrn h ißt es, für höhere Ehrenstellen oder größere Popularität sollte es aber der Wahrheit gemäß heißen. Statt wie Jesus nur dem Willen des Vaters lebte und nicht Seine Ehre, sondern die Seines himmlischen Vaters suchte, suchen sie des Vaters Ehre nur soviel, um ihre Ehre zu sichern. Selbstverherrlichung im Kleide der Frömmigkeit aber ist Heuchelei, und wird daher von Gott verworfen! Nicht Welt, sondern Selbstliebe ist der Sünde tiefste Wurzel, und dieselbe zu besiegen, durch Gottes Gnade, ist der Christen wichtigste, sowohl als auch schwerste Aufgabe. Haben wir dieses Ziel erreicht, so wird Heiligkeit die Zierde unseres Herzens sein.

O, Demuth, echte Christentugend,
Wie bist du doch so einzig schön.

— [„Chr. Botschafter.“]

Der Indianersommer.

Die Wipfel des Waldes umflimmert
Ein schmerzlicher Sonnenschein;
Das mögen die letzten Küsse
Des scheidenden Sommers sein!

Dieses wunderbar schöne Stimmungsbildchen fehlt in den meisten Ausgaben der Gedichte Heinrich Heine's; es characterisirt den Indianersommer, wie kein anderes Gedicht in der Literatur. Die deutsche Sprache hat die amerikanische Bezeichnung für die „letzten Küsse des scheidenden Sommers“ längst adoptirt und der Name „Altweibersommer“ ist aus Schriftthum und Sprachgebrauch gänzlich verschwunden; damit hat man freilich den amerikanischen Indianersommer nicht nach Deutschland zaubern können. Derselbe ist und bleibt die schönste Jahreszeit dieses Continents, und einem solchen Nachmittag oder Abend in unserem Amerika kann nur ein deutscher Frühlingsmorgen zur Seite gestellt werden. In beiden Fällen zeigt sich Natur als die höchste Meisterin, das Gemüth zu stimmen.

Wohl giebt es auch in Deutschland schöne stimmungsvolle Herbsttage, in denen die Atmosphäre leise im Silberglanze zittert, die Fäden des Sommers an den Schlehdornhecken hängen und eine feierliche Stille in der Natur einen feierlichen Stillstand ihres Webens und Schaffens zu verrathen scheint, aber die entblätterten Bäume und Sträucher, die kahlen Stoppelfelder zeigen, daß es mehr eine Leichenfeier, als eine Vorbereitung auf den Tod ist. Die Indianer verschiedener Stämme schmücken sich, wenn sie in den Todeskampf gehen, wie zu keiner anderen Feier im Leben, ebenso putzen sie ihre Opfer heraus — so schmückt sich in Amerika die Natur vor ihrem Absterben. Man besuche an einem solchen Nachmittage den Wald und bewundere

das herrliche Farbenspiel des Laubes an den Bäumen, gehoben durch das saftige Grün der Coniferen, die milde im Sonnenglanz zitternde Luft und die unbeschreiblich schöne Färbung des Abendhimmels, und man wird die längst gemachte Wahrnehmung bestätigen, daß der Herbst doch die einzige Jahreszeit ist, welche auf unseren Breiten schön genannt zu werden verdient, und man braucht sich nicht zu wundern, daß hier Maler und Dichter bestrebt sind, den Indianersommer zu verherrlichen. Es würde in unserer bücherfabrizirenden Zeit jedenfalls ein Verdienst sein, alle guten Schilderungen des Indianersommers in Versen und Prosa zu sammeln. So finden wir im "*Christian Intelligencer*" folgendes stimmungsvolle Stückchen amerikanischer Lyrik, dem in der vorgeschlagenen Sammlung ein hervorragender Platz gebührt:

Yellow and red the maples,
Ruby and russet the oak,
Over the hills and the hollows
A tremulous silvery smoke.

Everything silent and peaceful,
Everything pensive and hushed,
The sky like a beautiful altar.
With purple and crimson flushed.

To-morrow may bring the tempest,
Gloomy and cold and drear,
Today we will bask in sunshine,
For Indian summer is here.

Schön, wie dieses Gedichtchen ist, es reicht nicht an die Perle Heine'scher Lyrik, von welcher die erste Strophe diesen Aufsatz einleitet, und wir wollen zum Schluß auch die anderen hierher setzen:

Mir ist es als müßt' ich weinen
Aus tiefstem Herzensgrund;
Dies Bild erinnert mich wieder
An unsere Abschiedsstund'.

Ich mußte dich verlassen
Und wußte, du stürbest bald;
Ich glich dem scheidenden Sommer,
Und du warst der sterbende Wald.

Ein Jubiläum des Menschengeistes.

„Ihr werdet es erleben, daß Eisenbahnen alle anderen Verkehrsmittel überflüssig machen werden auf festem Lande. Die Postbeutel werden durch die Eisenbahnen befördert, weder der König noch seine Unterthanen werden die Eisenbahnen entbehren können. Es wird für den Arbeiter billiger sein, die Eisenbahn zu benutzen, als zu Fuß zu gehen. Ich weiß, daß die Schwierigkeiten groß sind; aber so wahr ihr lebet, ich werde Recht behalten, obzwar ich selbst den Tag nicht erleben dürfte." Es war George Stephenson, der nachmals so berühmt gewordene Erfinder, der diese Worte an einem Abend der ersten Hälfte des Jahres 1825 in einer Schänke zu Stockton sprach.

„Georg der Erste"—so pflegt man ihn in England zu nennen—hat Recht behalten, der 27. September 1825 war ein denkwürdiger Tag. Die Locomotive erblickte das Licht der Welt in Darlington; sie feierte vor einigen Jahren ihren sechzigsten Geburtstag und zugleich ihre doppelte diamantene Hochzeit mit dem Dampf und mit der Schiene, eigentlich eine „eiserne" Hochzeit. In dieser Ehe ist wohl — abgesehen von einigen kleinen Störungen in der Form von Bahn-Unfällen — Untreue auf die Dauer nicht zu befürchten.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts hatte es Dr. Outram gewurmt, daß die Verkehrsmittel so primitiv waren und er regte schon damals die Idee einer Pferdebahn auf Schienen an. Wenige Leser dürften wissen, daß der Ausdruck Tramway aus dem Namen dieses Mannes gebildet ist. Später gab James Watt der Welt eine neue tragende Kraft: den Dampf. Die von den beiden ausgestreute Saat fand eine glänzende Ernte in der Einführung der Stephenson'schen Locomotive und Personenzüge.

Was für Mühe hat es jedoch gekostet, dieses Resultat durchzusetzen! Der Erbauer der ersten Eisenbahn mußte erfahren, wie sehr die Gesammtheit gegen sich selbst zu wüthen im Stande ist, wenn es sich darum handelt, ihr etwas Neues und Gutes beizubringen. Seit langer Zeit feiert and ehrt man ihn; bei seinen Lebzeiten jedoch war Spott und Hohn sein Los. Es ist unglaublich, wie hartnäckig die Opposition war. Das Parlament — diese Körperschaften waren immer dieselben — lachte ihn förmlich aus, als er die Kühnheit besaß, ihm ein Project vorzulegen; mit seinem Dampfwagen zwölf englische Meilen in der Stunde — kaum ein Viertel der heutigen Fahrgeschwindigkeit — zu durchlaufen. Die mit der Sache betraute Commission machte sich darüber lustig und meinte, eine dem Train in die Quere kommende Kuh werde leicht im Stande sein, das neue Vehicel umzuwerfen, wenn dasselbe überhaupt in's Rollen gebracht werden könne. Die Grundbesitzer und Kaufleute des Durhamer Kohlendistrikts widersetzten sich engerisch einem Unternehmen, das bestimmt war, sie reich zu machen. Das Unterhaus verweigerte jeder eingebrachten Vorlage die Genehmigung und im Oberhause sorgte der Herzog von Cleveland eifrig dafür, daß nichts dergleichen in Behandlung genommen werde. Er war wüthend darüber, daß die projectirte Linie nahe an einem seiner Fuchsgehege vorbeiführen sollte.

Stephenson hatte schon seit mehreren Jahren in den Kohlengruben von Killingworth eine kleine Schienenbahn mit Stationär-Maschine erfolgreich betrieben und wollte es sich daher nicht nehmen lassen, daß seine Idee auch für weitere Kreise von Nutzen sei. Um jene Zeit war auch Edward Pease darauf bedacht, ein gutes Transportmittel für die reichlichen Producte jener Gegend ausfindig zu machen. Er vereinigte sich mit Stephenson und nun bemühten sich die Zwei, sowie noch ein Paar andere kluge Quäker, die herrschenden Vorurtheile zu bekämpfen, lange vergebens. Das kleine zähe Häuflein ließ sich nicht nur nicht entmuthigen, sondern brachte auch noch viele Opfer. Endlich gelang es dem Einflusse zweier dieser wackeren Menschen, der Bahnlinie, die nunmehr in respectvoller Entfernung von den adeligen Füchsen tracirt war, am 19. April die Zustimmung der competenten Factoren zu verschaffen. Bis zu diesem Tage war keine einzige der zahllosen Eisenbahnen, welche die Erde jetzt, einem Fischernetze gleich, nach allen Richtungen durchkreuzen, vorhanden. Kein einziges Stück jener endlosen Schienenwege, die heute die entferntesten Nationen einander in so kurzer Zeit nähern können, hat damals existirt. Die erste aller Bahnlinien, die kleine Strecke von Darlington nach Stockton, wurde erst vor 64 Jahren gelegt.

Anfänglich wurde die Bahn auf Holzschienen betrieben, und es gab weder Locomotive noch Personenwagen. Der Verkehr beschränkte sich auf den Kohlen- und Gütertransport und die Züge wurden von stationären Maschinen in Bewegung gesetzt. Aber die Holzschienen erwiesen sich als zu schwach und wurden bald durch eiserne ersetzt, und schon nach vier Jahren, am 24. September 1825, spannte Stephenson seinem Zuge eine Locomotive vor — die erste, die in den Verkehr kam. Unter Drohungen der Straßen-Commissäre, die das Beginnen „absurd" nannten, ging der Zug nach Darlington ab. Aus Neugierde bestiegen etwa 500 Bauern die Waggons, um die Fahrt mitzumachen, und auch die Kohlenlast war sehr stark. Stephenson ließ den Zug in der „merkwürdigen" Geschwindigkeit von fünfzehn englischen Meilen per Stunde laufen. Die Zuschauer waren vor Staunen außer sich, als sie sahen, wie vergeblich der Omnibus sich abmühte, mit der Eisenbahn um die Wette zu fahren. Ein Localblatt war vor Verwunderung außer sich, die „Londoner Zeitung" schimpfte jedoch was das Zeug hielt, auf die neue Erfindung.

Die kleine Darlington-Stockton-Bahn wurde allmälig größer und ging in der Nordostbahn auf, welche heute 1300 Locomotiven und über 80,000 Waggons besitzt. Und wie steht es erst mit dem gesammten Bahnwesen Großbritanniens! 540 Millionen Pfund Sterling Capital, 16,000 englische Meilen Länge, 25 Millionen Pfund Sterling Einnahmen, 23½ Millionen Ausgaben, Zahl der Passagiere: 360 Millionen. Nimmt man dazu die Verkehrsziffern der ganzen Erde, so hat man das Bild eines Fortschrittes vor sich, gegen welchen jeder Fortschritt auf irgend welchem anderen Gebiete weit zurücksteht.

Heute beklagen wir uns, daß der Train „zu langsam" fährt, wenn er nur etwa vier bis fünf geographische Meilen in der Stunde durchschneidet; vor genau sechs Jahrzehnten war es schon etwas ungeheuer Sensationelles, als jener erste Train fünfzehn englische Meilen per Stunde zurücklegte. Wer würde jetzt die Idee zu hegen wagen, daß wir ohne Eisenbahnen existiren könnten? Und vor kaum mehr als einem halben Jahrhundert konnten theils unsere Eltern, theils wir selbst noch ohne dieses Verkehrsmittel auskommen!

Was sind Eroberer und große Kriegshelden gegen solche Helden der Civilisation wie Stephenson und seine Helfer?—[Würzb. Jour.]

Die Chinesenfrage.

In Californien, Oregon und dem Washington-Territorium steht seit einiger Zeit wieder die Chinesenhatz auf der Tagesordnung. Es hat sich nämlich gezeigt, daß das gegen die weitere Einwanderung chinesischer Arbeiter gerichtete Verbot-Gesetz nichts nützt. Denn erstens kommt eine Menge Einwanderer mit gefälschten Papieren, welche bescheinigen, daß sie bereits früher in Californien gewohnt hätten; — in welchem Falle das Gesetz sie zuläßt; zweitens aber landen viele in mexikanischen Häfen oder in British Columbia und dringen von dort aus über die Landgrenze der Ver. Staaten ein, wo keinerlei Aufsicht besteht. — Das scheußliche Gemetzel zu Rock Springs ist noch in frischem Gedächtniß. Während dasselbe diesseits des Mississippi überall nach Gebühr verdammt wurde, scheint die öffentliche Meinung in den Ländern am stillen Meere es durchweg gebilligt zu haben. Uns selbst sind aus Californien und Montana Briefe voll der unfläthigsten Schimpfereien zugegangen, weil wir einige Worte zu Gunsten der unglücklichen Schlachtopfer gesagt hatten. Von den Mordgesellen ist kein einziger gerichtlich verfolgt, geschweige denn bestraft worden. Es gehen Gerüchte um, des Inhalts, daß im Laufe des bevorstehenden Winters an vielen Orten ähnliche Gräuel wie die zu Rock Springs aufgeführt werden sollen. Vorkehrungen dagegen zu treffen ist kaum möglich, da an denjenigen Orten, wo die Chinesenhetzen stattfinden, die Behörden damit einverstanden zu sein pflegen.

An einer andern Stelle drucken wir eine Einsendung ab, welche die Verfolgung der Chinesen zu rechtfertigen, oder doch zu erklären sucht. Die dafür angeführten Gründe sind eigentlich nur zwei, nämlich 1. die schweinische Lebensweise vieler Chinesen und 2. der „schändliche Mitbewerb," in welchen sie mit weißen Arbeitern treten. Die „Schändlichkeit" wird durch die Angabe bewiesen, daß sie für 30 bis 50 Cents Tagelohn arbeiten.

So viel wir wissen, ist das letztere nicht richtig, oder nur ausnahmweise richtig. Aber angenommen, es wäre richtig, so sollten doch die aus Europa eingewanderten Arbeiter nicht vergessen, daß es eine Zeit gab, wo gegen sie dieselbe Beschwerde erhoben wurde. Die mächtige Partei der Fremdenfeinde (Knownothings), welche in den fünfziger Jahren entstand, verdankte ihren Ursprung ausschließlich dem Grimme darüber, daß die massenhafte Einwanderung europäischer Arbeiter, insbesondere deutscher Handwerker, die Arbeitslöhne herunterdrücke. Diesen "dutchmen" wurden damals ganz so arge Dinge nachgesagt, wie heute den Chinesen. In Hunderten amerikanischer Zeitungen konnte man da lesen, daß die Deutschen nicht besser als die Schweine lebten; daß sie ihrer geringen Bedürfnisse wegen bei halb so viel Lohn, wie der in Amerika geborene Arbeiter zum menschenwürdigen Leben gebrauche, noch verhältnißmäßig reich werden könnten; daß sie eine untergeordnete Menschenrasse seien, durch deren Beimischung die stolze und edle amerikanische Nationalität verschlechtert werde u. s. w. Namentlich der Louisviller Courier that sich durch die abschreckende Scheußlichkeit der Bilder hervor, welche er von den „plattfüßigen, krummbuckeligen, plumpen dutchmen mit ihren viehmäßig dummen Gesichtern" und von ihrer Lebensweise entwarf. Es gelang ihm auch, eine Hatz gegen die Deutschen ins Werk zu setzen, welche große Aehnlichkeit mit der neulichen Chinesenhetze in Rock Springs hatte und ebenso viele, oder noch mehr Opfer kostete.

Man kann denjenigen, welche diese trübste Zeit in der Geschichte der deutschen Einwanderung durchgemacht haben, nicht zumuthen, ohne weiteres in das wüste Geschrei der blutgierigen Chinesenfeinde einzustimmen und dadurch nachträglich die Unthaten, welche vor dreißig Jahren gegen deutsche Einwanderer begangen wurden, gut zu heißen. Denn die damals erhobene Beschuldigung, daß die „grünen Deutschen" für viel geringere Löhne arbeiteten, als die geborenen Amerikaner, war richtig. Allerdings war die Zahl der amerikanischen Handwerker sehr gering und beschränkte sich auf wenige Gewerbszweige, aber gerade da machte sich der plötzliche Mitbewerb der Eingewanderten besonders fühlbar. So, um nur ein Beispiel anzuführen, hatten die Hutmacher (hat finishers) in New York 6 bis 7 Dollars Tagelohn verdient; — binnen zwei Jahren ward dieser Lohn auf 3 Dollars herabgedrückt. Und ähnlich ging es in andern Gewerbszweigen. — Da konnte man wahrlich den amerikanischen Handwerkern (damals gab es solche noch, während sie heute ausgestorben zu sein scheinen) nicht zumuthen, die Einwanderung als einen Segen zu betrachten.

Daß sie sich doch als solcher erwiesen hat, braucht man heute nicht mehr zu beweisen. Denn jetzt weiß alle Welt, daß das ungeheure Wachsthum der amerikanischen Industrie lediglich durch die Einwanderung aus Europa ermöglicht worden ist. Tausende, Hunderttausende der vor dreißig Jahren gehetzten und verwünschten Deutschen sind seitdem zu Begründern blühender Geschäfte in allen Theilen des Landes geworden und haben den Nationalreichthum um Tausende von Millionen vermehren geholfen.

An diesem Punkte hört nun freilich die Aehnlichkeit mit der chinesischen Einwanderung auf. Denn mit verschwindend geringen Ausnahmen bleiben die Chinesen stets Fremde im Lande, die, nicht wie die Einwanderer aus Europa, hier eine dauernde Heimath suchen, Familie und Hausstand gründen und ihre Kinder zu Amerikanern heranziehen. Wäre das der Fall, so würde der Groll gegen sie kaum größer sein, als der gegen die ungarischen Slovaken, oder die Italiener ist. — Allerdings gehören sie einer andern Rasse an, als elf Zwölftel der Einwohner des Landes, aber ihre Rasse steht der kaukasischen an geistiger Veranlagung und Bildungsfähigkeit doch bedeutend näher, als die Negerrasse, zu welcher fünf Millionen Einwohner des Landes gehören. Und, beiläufig bemerkt, die Neger arbeiten in 13 Staaten des Landes für ebenso elende Löhne, wie die Chinesen an der Westküste, so daß sie den Mitbewerb weißer Arbeiter völlig ausschließen.

Aber man kann einwenden, die Neger sind nun einmal seit Jahrhunderten da und wir können sie nicht wegjagen; wollten sie erst heute kommen, so würde man sie nicht zulassen. Gut, das mag richtig sein. Die Einwendungen gegen die Zulassung der Chinesen, welche sich auf ihre Rassen-Besonderheiten begründen, lassen wir im vollsten Maße gelten. Aber sie reichen denn doch nicht hin, um scheußliche Greuel, welche die Gesittung der Neuzeit schänden, zu rechtfertigen.—Wenn das bestehende Gesetz und dessen Handhabung nicht genügen, um die unwillkommenen Einwanderer fern zu halten, so verbessere man sie! Und wenn das auch noch nicht genügt, so nehme man ein Beispiel an der Art und Weise, wie Bismarck sich jetzt die unwillkommenen Gäste aus Rußland (Polen) vom Halse schafft. Er macht einfach von der Befugniß Gebrauch, welche das Völkerrecht jedem souveränen Staate zuerkennt — d. h. von der Befugniß, Fremde ohne Angabe von Gründen auszuweisen. Die Vereinigten Staaten haben von diesem Rechte seit mehr als achtzig Jahren keinen Gebrauch gemacht, aber nichts verhindert sie, es zu jeder Zeit, da es ihnen beliebt, zu thun. Die Chinesen, die sich „unbequem und lästig" machen, auszuweisen, resp. auf ihre Kosten nach ihrem Heimathlande zurückzuschaffen, das wäre jedenfalls eine würdigere und menschlichere Art, sich ihrer zu entledigen, als Massenmord und Brandstiftung. —[„Ill. Staatsztg."]

Die beiden Alexander.

Ein Telegramm aus Petersburg, vom 5. November, meldet: „Der Name des Fürsten Alexander von Bulgarien ist aus der russischen Armeeliste gestrichen und es ist ihm die Inhaberschaft des russischen Schützenbataillons, welche ihm (von dem Vater des jetzigen Kaisers) übertragen worden war, entzogen worden."

Dies ist gleichbedeutend mit einer offenen Ankündigung Rußlands, daß es nicht nur keinen Antheil an dem bulgarischen Staatsstreich gehabt hat, sondern der dadurch bewirkten Vereinigung Bulgariens mit Ostrumelien bitter feind ist.

Eine merkwürdige Wendung der Dinge! Vor sieben Jahren, als das russische Heer vor Constantinopel stand und der Friede zu San Stefano geschlossen ward, konnte Rußland das zu gründende Bulgarenreich nicht groß genug machen; — es schob die Grenzen desselben bis fast an die Thore von Stambul. Damals mußten die übrigen europäischen Großmächte einschreiten um dem Sultan günstigere Bedingungen zu verschaffen — und zugleich ein Trinkgeld für ihre Bemühungen zu verdienen: England die Insel Cypern, Oesterreich Bosnien; nur der „ehrliche Makler" in Berlin verlangte nichts. — Heute aber sind die Rollen vertauscht. Während Oesterreich und die Westmächte mit Wohlwollen, Deutschland wenigstens mit Gleichgiltigkeit auf die Vergrößerung Bulgariens blicken, zeigt sich Rußland ihr spinnefeind. Wie ist das gekommen?

Zwei Ursachen haben zusammengewirkt, um diese Umkehr herbeizuführen, aber allerdings so im Stillen, daß die Welt, die mehr zu thun hatte, als sich um das entlegene Fürstenthum zu kümmern, bis auf die jüngsten Tage nichts davon gewahr geworden ist. Die eine ist in dem persönlichen Haß des russischen Kaisers gegen den Battenberger zu suchen; die andere in dem Bestreben des Letzteren (des Fürsten Alexander), sich von dem russischen Gängelbande loszumachen. Rußland hatte die ihm von allen andern Mächten stillschweigend zugestandene Vormundschaft über Bulgarien in einer das Selbstgefühl der Bulgaren und ihres Fürsten auf's Tiefste verletzenden Weise ausgeübt. Die russischen Generale, welche man dem Fürsten auf den Hals gesetzt, hatten sich mit ächt moskowitischer Frechheit und Grobheit als Herren aufgespielt und den Fürsten wie einen nur geduldeten dummen Jungen behandelt. Seine Demüthigung empörte die Bulgaren, mit welchen er, nachdem er ihnen durch Aufhebung der Verfassung die Faust gezeigt hatte, auf ganz gutem Fuße stand. Sie gewöhnten sich daran, in den Russen nicht mehr Retter und Freunde, sondern fremde Bedrücker zu sehen, deren Gewalt Anmaßungen ihnen lästiger wurden, als jemals die Herrschaft des Sultans. So war denn auch eine der ersten Folgen des Staatsstreiches die Entfernung der russischen Offiziere aus dem bulgarischen Heere, die keineswegs so freiwillig war, wie die ersten Nachrichten es darstellten. Immerhin schwebte noch wochenlang ein gewisses Dunkel über den Beziehungen Rußlands zu Bulgarien; — doch durch die im Eingang mitgetheilte Meldung aus Petersburg ist es nun jäh gelichtet worden.

Was aber jetzt weiter? Werden die Bulgaren jetzt zu Kreuze, oder vielmehr zum Halbmond kriechen und Ost-Rumelien dem Sultan zurückgeben? Wenn ihnen keine Hilfe von außen kommt, dürfte ihnen kaum etwas Anderes übrig bleiben. Aber es gewinnt den Anschein, als ob Fürst Alexander Freunde gefunden hätte, wo man es am wenigsten hätte vermuthen sollen: in Wien, in London, vielleicht selbst in Berlin. Für Oesterreich kann der Bruch zwischen Bulgarien und Rußland nur angenehm sein. Was kann es besseres wünschen, als daß Bulgarien aus einer Station Rußlands auf dem Marsche nach Constantinopel, zu einem Schutzwall gegen Rußland werde? Damit wäre ja den nach Südosten zielenden Eroberungsgelüsten der Habsburger ein mächtiger Vorschub geleistet. Englands Interesse stimmt hier mit dem Oesterreichs überein.

So erscheinen denn die Nachrichten, daß Oesterreich und die Türkei in aller Stille zum Kriege rüsten, nicht mehr auffällig. Von Rußland hört man wenig, da über alle telegraphischen Depeschen die strengste Censur geübt und wohl auch das Briefgeheimniß sonderlich beobachtet wird. Es sind indessen doch in London Briefe eingetroffen, welche melden, daß in Rußland ein förmliches Kriegsfieber herrsche. Diesmal aber richtet sich die Wuth nicht, wie vor fünf Jahren, gegen Deutschland, sondern gegen Oesterreich.

Es wäre doch einer der merkwürdigsten Purzelbäume, die die Geschichte je geschossen hätte, wenn sieben Jahre nach dem Berliner Congresse Rußland als Bundesgenosse der Türkei gegen sein eigenes Geschöpf, Bulgarien vom Leder zöge und Oesterreich dazwischen spränge! — Und was sollte Deutschland dabei thun? Das deutsch-österreichische Bündniß verpflichtet jeden der beiden Theile, dem andern, wenn er mit zwei Mächten in Krieg geräth, Hilfe zu leisten. Handelte es sich also nur um einen Kampf zwischen Oesterreich und Rußland, so könnte Deutschland unbetheiligter Zuschauer bleiben, nicht aber wenn Czar und Sultan gegen Oesterreich gemeinschaftliche Sache machten. — In Deutschlands Interesse liegt es also, den Krieg unter allen Umständen zu verhindern, denn gewinnen kann es dabei nichts (es sei denn, der Krieg führte zu einem Zerfall Oesterreichs, woran aber jetzt nicht zu denken ist), wohl aber verlieren.

Hier wird also Bismarck seine altbewährte Geschicklichkeit im Friedenstiften wieder einmal in Anwendung bringen müssen. In Deutschland ist das Vertrauen darauf so felsenfest, daß man sich dort gar keine grauen Haare über die Wirren auf der Balkan-Halbinsel wachsen läßt. Aber mit jedem T g wird die Lösung schwieriger.—[Ills. Sts.-Ztg.]

Verschiedenes.

—Eine Mischung, bestehend aus einem Bushel Roggen, zwei Bushel Hafer und fünf Bushel Mais, Alles gemahlen, soll das beste Pferdefutter sein.

— Auf der Grenzlinie zwischen Arizona und Neu-Mexiko befindet sich eine natürliche Brücke von überraschender Schönheit. Sie soll sogar die berühmte natürliche Brücke in Virginien an Pracht und Formvollendung übertreffen.

— St. Petersburg, 8. October. Der Eintritt Deutscher in den russischen Unterthanenverband nimmt, wie die „Pet. Wed." berichten, immer mehr zu. In den in der Nähe von Petersburg befindlichen Städten sollen die Kleinbürgerämter geradezu von Aufnahmegesuchen überfüllt sein und zwar haben sich vorherrschend Familienväter mit erwachsenen Söhnen gemeldet.

— Im Zuchthaus von Kansas befinden sich gegenwärtig 37 zum Tode verurtheilte Mörder. Nach dem im Jahre 1872 von der Staatsgesetzgebung von Kansas erlassenen Gesetze hat der Gouverneur allein das Recht, den Tag zu bestimmen, an welchem die Hinrichtung eines zum Tode verurtheilten Mörders stattfinden soll und zwar innerhalb eines Jahres nach der Verurtheilung. Das Gesetz sagt aber ausdrücklich, daß der Gouverneur nicht verpflichtet ist, den Hinrichtungsbefehl zu erlassen, wenn er nicht will, und bestimmt ferner, daß die zum Tode Verurtheilten sofort nach der Verurtheilung nach dem Staatszuchthause zu bringen sind. Unter den jetzt dort befindlichen 37 Mördern sind nur zwei, seit deren Verurtheilung noch kein Jahr verstrichen ist. Seit dem Erlasse jenes Gesetzes hat überhaupt keine Hinrichtung mehr stattgefunden.

— Wie eine schändliche Verleumdung eine ganze Familie in's Unglück bringen kann, das sieht man jetzt wieder in Philadelphia. Ein boshafter Mensch, Namens Henry Eberle, hatte den deutschen Wirth Stephan Blütsch und dessen Frau angeklagt, einen Hund getödtet und dessen Fleisch den Gästen als Lunch vorgesetzt zu haben. Die Anklage wurde in alle Welt hinaustelegraphirt. Dagegen schwieg der Telegraph vom Ausgange des Processes gegen Herrn Blütsch. Als der Proceß vorkam, war der Ankläger nirgends zu finden, obgleich die Constabler die ganze Stadt nach ihm durchsuchten, und zugleich wurde bündig dargethan, daß an der Beschuldigung auch nicht eine wahre Silbe war. Blütsch wurde daher ehrenvoll freigesprochen. Der Anwalt des Freigesprochenen erklärte dann, daß das Geschäft seines Clienten durch die schändliche Hundegeschichte gänzlich zu Grunde gerichtet sei und daß derselbe sich gezwungen sehen werde, bei der Staatsgesetzgebung um die Erlaubniß nachzusuchen, seinen Namen zu ändern, damit er unter anderem Namen eine andere Wirthschaft anfangen könne. Der Richter sprach sein Bedauern über das unverschuldete Unglück der Familie Blütsch aus.

Die Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.

Die „Rundschau" wird in Elkhart, Ind., gedruckt, da aber der Editor in Canada, Kans., wohnt, so wolle man alle Mittheilungen für das Blatt mit folgender Adresse versehen:

J. F. Harms,
Canada, Marion Co., Kansas.

Elkhart, Ind., 25. November 1885.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind. as second class matter.

Funk's Familien-Kalender für 1886.
Siehe Anzeige auf letzter Seite.

An vorliegender Stelle wurde s. Z. darauf aufmerksam gemacht, daß die Mennoniten zu manchen Sitten und Gebräuchen Amerikas, wie auch bürgerlichen Pflichten u. s. w. über kurz oder lang eine mehr entschiedene Stellung einnehmen würden. Es freut uns nun, daß auf einer Conferenz, die eine Abtheilung unseres Volkes hielt, der vierte Juli zur Sprache kam und der folgende schöne Beschluß gefaßt wurde: „Beschlossen, daß wir und unsere Familien nicht an den Nationalfestesfreuden theilnehmen, sondern unsern Kindern etwas Besseres bieten wollen, was davon abhält." Den Tag einfach ignoriren und bei den gewöhnlichen Farmarbeiten bleiben, geht also nicht, das wird eingesehen, gespannt sind wir jetzt nur darauf, was denn das „Bessere" sein wird, das man als Ersatz des „glorreichen Vierten" den lebensfrohen „Buben" bieten wird. Eine Art Freude wird es wohl auch sein müssen. Vielleicht ein unschuldiges, fröhliches Sonntagschulfest? Um weitere Erörterung dieses Gegenstandes wird freundlichst gebeten.

Tagesneuigkeiten.

Ausland.

Deutschland. — London, 14. Nov. In Deutschland dauert die Aufregung über die fortgesetzte Ausweisung russischer Polen aus Preußen fort. Committees zur Unterstützung der unglücklichen Verbannten sind nach Lemberg, Posen und Krakau gesendet worden. Das Krakauer Committee berichtet, daß in einer Niederlassung russischer Polen 2000 Leute den Befehl erhalten haben, ihre Angelegenheiten dort zu ordnen und Preußen unverzüglich zu verlassen. Die Mehrzahl der Ausgewiesenen besteht aus Katholiken, von denen viele so lange in Preußen gewohnt haben, daß sie ihre Landessprache vergessen haben. Sie sind sämmtlich gezwungen gewesen, ihren Grundbesitz in Eile zu veräußern und von den Orts-Beamten begünstigte Speculanten haben sich die Sachlage so zu Nutzen gemacht, daß von dem gezwungener Weise auf den Markt gebrachten Grundeigenthum nur wenig mehr als ein Viertel seines Werthes gebracht hat. Um die Sache zu verschlimmern, hat Rußland diesen Verbannten das Betreten des russischen Bodens verboten, wofern sie nicht nachweisen können, daß sie in Rußland geboren sind. In Folge dessen lagern jetzt auf einer Stelle an der Grenze nicht weniger als 1500 verbannte Polen, völlig mittellos, heimathlos, im höchsten Elende, ohne das Recht die russische Grenze zu überschreiten, und schwere Strafen gewärtigend, wenn sie nach Preußen zurückkehrten. Das Krakauer Committee bezeichnet die Ausweisungen als unmenschlich und widergesetzlich, indem es sich auf die deutschen Staatsrechtslehrer Leffler und Bluntschli zum Beweise dessen beruft, daß die Ausweisungs-Verordnung des Reichskanzlers gegen die deutsche Reichsverfassung von 1871 verstoße, welche das Recht, Ausländer aus dem Reiche zu verbannen, nur dem Bundesrathe, nicht aber der Krone zugestehe.

Berlin, 14. Nov. In Folge des Protestes des amerikanischen Gesandten Pendleton ist den fünf von der Insel Foehr ausgewiesenen Deutsch-Amerikanern der fernere Aufenthalt daselbst bis auf Weiteres gestattet worden.

Berlin, 15. Nov. Berichte aus Schlesien, der Rheinprovinz, Westphalen und anderen Bergwerks-Gegenden bestätigen die Nachricht von dem Darniederliegen des Kohlengeschäfts und der Eisen-Industrie, welches sich allem Erwarten nach verschlimmern wird

Berlin, 16. Nov. Der Kaiser Wilhelm hat dem Prinzen Franz von Battenberg gestattet, im bulgarischen Heere Dienste zu nehmen.

Kassel, 17. Nov. Der der Ermordung des Polizeiraths Rumpff in Frankfurt schuldig gesprochene Socialist Lieske ist heute hingerichtet worden. Er betheuerte bis zum letzten Augenblick seine Unschuld, benahm sich aber sehr gefaßt.

Berlin, 18. Nov. Der Kaiser hat beschlossen, die ihm anläßlich des 25. Jahrestages seiner Besteigung des preußischen Königsthrones zugedachte Huldigung abzulehnen.

England. — Dublin, 20. Nov. Ein Arbeiter Namens Kelly hat den Schutz der hiesigen Polizei unter dem Vorgeben nachgesucht, daß die Fenier ihn mit dem Tode bedrohten, wenn er nicht den früheren Kronanwalt Bolton erschieße, der die Verurtheilung so vieler ihrer Freunde herbeigeführt habe.

Frankreich. — Paris, 14. Nov. In den letzten Tagen sind in Brest viele Todesfälle an der Cholera vorgekommen; die Seuche greift dort immer mehr um sich.

London, 16. Nov. Wie „Morning Post" meldet, schließt der französische Staatshaushalts-Etat mit einem Defizit von einer Milliarde Francs.

Paris, 20. Nov. Die Weber in den verschiedenen Fabriken von St. Quentin haben die Arbeit eingestellt, um höheren Arbeitslohn zu erzielen. Heute Morgen traten sie gewaltthätig auf, warfen eine Anzahl Fenster ein und bedrohten Leben und Eigenthum der Reichen. Anfänglich waren die Gensdarmen nicht stark genug, den Aufruhr zu unterdrücken, aber als sie Verstärkung erhalten hatten, gelang es ihnen, mehrere der Rädelsführer zu verhaften.

Italien. — Rom, 17. Nov. Der Papst sagt in seiner Entscheidung betreffs der Carolinen-Angelegenheit: Spanien habe ihn ermächtigt, Deutschland eine bevorrechtete Stellung in dem Carolinen-Archipel mit ganz besonderen Vortheilen anzubieten, über welche Spanien und Deutschland mit einander unterhandeln sollen. Deutschland wünscht die Rechte Spaniens an den Carolinen als „Besitzung auf den Carolinen", anstatt „Souveränität über die Carolinen" bezeichnet zu sehen. — Im Hinblick auf den Krieg im Osten wünscht der Papst die schleunige Beendigung des Streits um die Carolinen.

Balkanländer. — St. Petersburg, 15. Nov. Die russischen amtlichen und nichtamtlichen Zeitungen sind in der Verdammung des brudermörderischen serbisch bulgarischen Krieges einig und erklären, daß Rußland die Hände nicht in den Schooß legen kann, während Serbien und Bulgarien einander zerfleischen.

Belgrad, 16. Nov. Gestern haben die serbischen Truppen nach einem verzweifelten Kampfe die Stellungen bei Raptscha besetzt; die beiderseitigen Verluste waren sehr bedeutend. Dieser Sieg setzte die Serben in den Stand, die sehr unangenehme und felsige Schlucht des Dragoman-Passes zu umgehen und die Bulgaren zogen sich nach tapferem Wiederstande nach Slivnitza zurück, wo für heute eine Schlacht erwartet wird, deren Ausgang möglicherweise über das Schicksal von Sophia entscheiden wird.

Wien, 18. Nov. Der „Neuen Freien Presse" wird gemeldet, daß der Fürst Alexander von Bulgarien verwundet worden ist.

Belgrad, 18. Nov. Eine amtliche Depesche über die Gefechte bei Slivnitza berichtet, daß der Fürst Alexander nach heftigem Kampfe zum Rückzuge nach Slivnitza gezwungen worden ist. Die Verluste auf beiden Seiten sind erheblich. Auf dem linken Flügel der Serben, wo beide Heere drei Stellungen inne haben, hat ein heißer Kampf stattgefunden. Ein amtlicher Bericht von der Front meldet, daß die Serben gestern in Bresnik eingerückt sind. Die Stadt ist von den Bulgaren verlassen worden, welche in der Eile des Ruckzuges dort acht Geschütze zurückgelassen haben. Durch die Einnahme von Bresnik ist von dort die Straße nach Sophia offen. Das bulgarische Heer im Widdiner Bezirk kann für vollständig vernichtet und aufgelöst gelten.

London, 18. Nov. Die bulgarischen Truppen in Widdin haben die Donau blockirt.

Belgrad, 19. Nov. Weitere Einzelheiten über die Einnahme von Bresnik ergeben, daß die Serben 18 Schanzen erobert, 161 Gefangene gemacht und eine Anzahl Gewehre erbeutet haben. Der Befehlshaber der Bulgaren floh mit Zurücklassung seiner Papiere und die von ihm befehligten Freiwilligen folgten ihm.

Constantinopel, 19. Nov. Der Fürst Alexander von Bulgarien sagt in seiner an die Pforte gerichteten Bitte um Beistand, er habe dem Wunsche des Sultans gemäß die bulgarischen Truppen aus Ostrumelien herausgezogen.

Semlin, 19. Nov. Hier eingegangene zuverlässige Nachrichten geben den Verlust der Serben in der gestrigen Schlacht bei Slivnitza auf dreimal höher an, als er in den amtlichen Berichten beziffert ist; er übersteigt in Wirklichkeit den bis dahin erlittenen Gesammtverlust seit dem Ausbruche der Feindseligkeiten. Der Fürst Alexander befand sich von Anfang bis zu Ende der Schlacht im dichtesten Kugelregen. Die Serben bemerkten, daß er anfänglich einen Schimmel, später aber einen Braunen ritt; vermuthlich ist ihm der Schimmel unter dem Leibe erschossen worden.

London, 19. Nov. Die „Daily News" hat aus Sophia eine Depesche erhalten, welche den Sieg der Bulgaren bei Slivnitza bestätigt. Die Serben verloren 10 Geschütze und 356 Pferde und ihr Verlust an Todten und Verwundeten wird auf 300 Mann geschätzt. Gestern nahmen die Bulgaren 200 Mann serbische Reiterei gefangen. Die Bulgaren haben die Angriffe auf Dragoman von Neuem zurückgeschlagen. In dem gestrigen unglücklichen Gefechte verloren die Serben 800 Mann an Todten nnd Verwundeten. Einer der Adjutanten des Fürsten Alexander ist in dem gestrigen Gefechte gefallen. — Aus Zaribrod liegt folgender serbischer Schlachtbericht vor: Die Serben fanden in Slivnitza die Bulgaren in unerwarteter Stärke vor. Nach achtzehnstündigem ununterbrochenem Kampfe drängten sie den Fürsten Alexander langsam nach Sophia. Die Bulgaren machen jeden Zollbreit Erde streitig. Die Stärke der Serben in der gestrigen Schlacht bei Slivnitza belief sich auf 30,000 Mann.

London, 20. Nov. Hier eingetroffene Depeschen melden, daß die Serben in Folge ihres Mißgeschicks in den letzten Tagen entmuthigt sind. Die Bulgaren dagegen befinden sich, durch das Beispiel des Fürsten Alexander und die unter dessen Führung errungenen Siege angefeuert, auf der höchsten Höhe der Begeisterung.

Mittelasien. — St. Petersburg, 19. Nov. Der neue Emir von Bokhara, Said Abdul Ahad, hat seinen feierlichen Einzug in die Hauptstadt des Landes gehalten und ist von der Bevölkerung mit Huldigungen empfangen worden. Der russische General Annenkow wohnte dem Einzuge bei; die ihm von dem Emir erwiesenen Artigkeiten ließen darauf schließen, daß die bisherigen freundschaftlichen Beziehungen zwischen Rußland und Bokhara durch den Thronwechsel keine Aenderung erleiden werden. Der Emir wird eine außerordentliche Gesandtschaft nach St. Petersburg senden, welche dem Czaren Freundschaftsversicherungen überbringen soll. — Die Telegraphenlinie von Merw nach Penschdeh an der afghanischen Grenze ist vollendet.

Annam. — Paris, 17. Nov. Der Befehlshaber der französischen Truppen in Annam, General Courcy telegraphirt an das Kriegsministerium aus Hanoi Folgendes: Die Generäle Jamont und Negrier unterdrücken thatkräftig die Rebellion und beruhigen die Bewohner des Delta's des Rothen Flusses. Täglich fallen Scharmützel mit den Schwarzen Flaggen vor, bei denen diese schwere Verluste erleiden, während die der Franzosen nur unbedeutend sind. Unter den Seeräubern herrscht große Bestürzung und viele unterwerfen sich uns. Die Aufständischen durchstechen die Dämme und setzen das Land unter Wasser; trotz der sich daraus ergebenden Mühseligkeiten ist der Geist der Truppen ein ausgezeichneter.

Aegypten. — Cairo, 19. Nov. Das ägyptische Kameelreiter-Corps hat eine Abtheilung Rebellen abgefangen, welche versuchte, nach Assume zu gelangen, um dort für £500 Waffen zu kaufen.

Inland.

Washington, 17. Nov. Der Commissär für das Indianerwesen, Atkins, hat heute von dem stellvertretenden Agenten der Cheyenne und Arapahoe-Agentur im Indianer-Gebiete, Capitän Lee, folgende Depesche erhalten: Sämmtliches Vieh der Viehzüchtergesellschaften ist aus der Reservation entfernt worden. Tausende Stück Rindvieh sind in Oklahoma zum Weiden laufen gelassen worden. 120 „Boomers" wurden in den letzten zehn Tagen verhaftet und nach Fort Reno gebracht. Die Truppen sind noch nicht zurückgekehrt.

Washington, 19. Nov. Der Vorsteher der Abtheilung für ausländische Post hat heute den Generalarzt Hamilton ersucht, alle Postsachen aus Canada an den Austausch-Punkten an der canadischen Grenze in Anbetracht der in Canada herrschenden Blatternseuche räuchern zu lassen.

Washington, 20. Nov. Der Finanzminister hat heute von dem Hilfs-Director der Küstenvermessung, Colonia die folgende Mittheilung erhalten: Die Küstenvermessung meldet das Erscheinen großer Erdbeben Wellen auf dem Stillen Ozean bei San Francisco; sie wurden gestern in Zwischenräumen von 35 Minuten wahrgenommen und waren von derselben Beschaffenheit, wie diejenigen, welche während des großen Erdbebens auf Java vor mehreren Jahren beobachtet worden waren.

New York, 18. Nov. Nach Inhalt einer Washingtoner Meldung hat der Präsident von dem Staatsministerium eine vollständige Darlegung der Beziehungen der Vereinigten Staaten zu Deutschland und Oesterreich betreffs der Behandlung naturalisirter amerikanischer Bürger in beiden Ländern gefordert. Dem Vernehmen nach ist der Präsident entschlossen, in dieser Angelegenheit den Vereinigten Staaten nicht länger eine unthätige Stellung zu gestatten. Falls Deutschland und Oesterreich unsere Proteste nicht beachten, wird, wie man glaubt, der gänzliche Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu diesen Ländern die Sache schnell zum Klappen bringen. Man hält es nicht für wahrscheinlich, daß der Präsident diese Verwickelungen in der Botschaft erwähnen wird, aber er wird eindringliche Winke betreffs der Nothwendigkeit einer neuen Flotte und der beunruhigenden schlechten Beschaffenheit unserer Küstenbefestigungen geben. Die betreffende Depesche schließt mit der folgenden Bemerkung: Falls sich die Sache nicht vor dem Schlusse der Congreßsitzung bessert, wird sie der Präsident in einer Special Botschaft besprechen und die beiden Zweige der gesetzgebenden Gewalt auf die unbedingte Nothwendigkeit solcher Vertheidigungsmittel aufmerksam machen, damit das Land im äußersten Falle nicht im Schlaf überrumpelt werde. Es ist nicht zu erwarten, daß der Präsident die Sache so behandeln wird, wie es bisher geschehen ist, vielmehr ist anzunehmen, daß er sie ernstlich meint.

Wichita Falls, Ter., 19 Nov. Hier ist die Nachricht von sehr verheerenden Prairiefeuern im Indianergebiete, namentlich in der nördlich von Red River-Station belegenen Gegend, eingetroffen. So viel sich ermitteln läßt, ist das Feuer am Wild Horse Creek, etwa 40 Meilen nördlich von Red River-Station, ausgebrochen und hat sich bis in die Red-River-Niederungen und von dort bis an den 12 Meilen westlich von Red River-Station belegenen Beaver Creek verbreitet. Die östliche Grenze der Brandstätte ist nicht bekannt, aber man glaubt, daß die Brandstätte eine Breite von 40 bis 60 Meilen hat. Der Verlust der Heerdenbesitzer wird auf $400,000 veranschlagt.

San Francisco, 20. Nov. Seit fünf Tagen regnet es im ganzen Staate unaufhörlich, und aus Los Angeles wird gemeldet, daß längs der südlichen Pacific-Bahn und der californischen Südbahn Ueberschwemmungen stattgefunden haben. Im Devils Canyon bei San Bernardino hat in der vergangenen Nacht ein Wolkenbruch die Landstraße auf einer großen Strecke zerstört. Auch aus vielen anderen Gegenden des Staates werden Ueberschwemmungen gemeldet.

Regina, 16. Nov. Louis David Riel, der Leiter des Aufstandes der Halbindianer, hat heute Vormittag um 8 Uhr 23 Minuten wegen „Hochverraths an der Königin von Großbritannien" in der unweit der Stadt gelegenen Kaserne der berittenen Polizei am Galgen den Tod erlitten Seine Leiche ist einstweilen unter dem Galgen beerdigt worden, wird aber dem letzten Wunsche des Gerichteten gemäß auf dem St. Boniface Kirchhofe in Winnipeg bestattet werden wohin Pater Andre sie in einigen Tagen bringen wird. Wenige Tage vor seiner Hinrichtung schrieb er: Wegen Mithilfe zur Erleichterung des meinen Landsleuten angethanen Unrechts soll ich — werden; ich will nicht sagen was, weil ich Alles, was ich konnte, gethan habe, um die Lage des Volkes im großen Ganzen zu verbessern als ein Abkömmling der Ureinwohner, als Amerikaner und als Prophet werde ich mein irdisches Leben verlieren. Louis „David" Riel.

Quebec, 16. Nov. Hier herrscht grenzenlose Aufregung. Auf der Druckerei des „Canadian" wurde eine Fahne auf Halbmast aufgezogen und einige englisch-sprechende Bürger, welche sich dadurch beschwert fühlten, entgingen Mißhandlungen nur mit knapper Noth. Auch Fahnen mit Trauerabzeichen wurden gehißt und viele Männer trugen an ihren Hüten und Rockärmeln Trauerflor. Die Folgen der Hinrichtung Riel's lassen sich schwer absehen.

Toronto, Can., 17. Nov. Der liberale „Globe," die einzige englisch canadische Zeitung, welche sich Riel's annahm, sagt heute: Am Montag früh spielte sich ein neuer Act der fürchterlichen Nordwest Tragödie ab, und am 27. Nov werden, wie es heißt, noch acht Indianer gehenkt werden. Alle diese Greuel hätten vermieden werden können; wenn Sir John Mc Donald als Minister des Innern und erster Minister von Canada seine Pflicht gethan hätte, würde es keinen Aufstand gegeben haben, würde Canada der entsetzliche Verlust von Menschenleben, der eine nationale Schmach ist und das Ansehen eines nationalen Richterspruches hat, erspart geblieben sein. Der glimmende Funken des Rassenhasses, von dem alle wahren Freunde Canada's gehofft hatten, daß er fast ganz erloschen sei, ist wiederum zu einer Flamme angefacht worden, welche vielleicht Vieles von dem, was Canada am Theuersten ist, verzehrt. Wir sehen jetzt in dem Blutvergießen, der Leerung des Schatzes und der neuerwachten Rassenfeindschaft einige der verderblichen Wirkungen der Wiederberufung von Männern an das Staatsruder, welche bereits gezeigt hatten, wie sehr sie ihre Macht mißbrauchen können.

Montreal, 20. Nov. Laut Bericht des Gesundheitsamtes sind gestern in Montreal 11 und in den Vorstädten zusammen genommen ebenfalls 11 Todesfälle an den Blattern vorgekommen.

Die zweite Frau.

Die Liebe der zweiten Frau zu ihrem Manne muß von heiliger Kraft durchdrungen und dabei selbstlos sein. Sie darf nie vergessen, daß die erste Liebe, das erste Glück, der erste große Schmerz und die schönsten Erinnerungen des Mannes dessen erster Frau gehören. Wie unrecht, wenn sich bei dem Gedanken hieran bei der zweiten Frau Eifersucht regt und sie gar versucht, diese Erinnerungen zu verdrängen.

Suche das Vertrauen deines Mannes so ganz zu gewinnen, daß er dich theilnehmen läßt an seinen Erinnerungen, daß er dir erzählt von seinem Glück und Unglück, und du dann in stiller Weise an ihm lieben Gedenktagen zeigen kannst, wie seine Freude auch die deine, sein Leid auch das deine ist!

Sei nicht neidisch auf Jugendreiz und Schönheit, die dir vielleicht aus dem Bilde der Verblichenen entgegenlächeln, habe das Andenken derjenigen lieb, die an demselben Platze wie du, das Glück desjenigen ausmachte, der dir über Alles theuer ist. Stelle dann und wann ein Glas mit frischen Blumen neben das geliebte Bild, schmücke es besonders an Gedenktagen! Wie wird es deinem Gatten wohlthun, wenn er sieht, daß du ihn in seinen heiligsten Empfindungen verstehst. Inniger und fester wird er dich an sich ziehen und dich bald fühlen lassen, daß das Leben an deiner Seite nur die Fortsetzung seines ersten Glückes ist.

Welch' reiches Feld für die Tugenden eines echten Weibes, wenn Gott dir Kinder anvertraute, denen du das Theuerste, was der Mensch besitzt: „Die Mutter" ersetzen kannst! Ziehe sie in Liebe an dich, so werden sie dir aus Liebe gehorchen lernen. Eine gutgeartete Kinderseele läßt sich leicht erwerben, denn in jedem Kinde schlummert das Verlangen, geliebt zu werden. Aber du mußt werben um dies kleine Herz, du mußt es zu gewinnen suchen! Wie beglückend für den Mann, wenn er sieht, wie seine Kinder sich liebend an die zweite Mutter schmiegen.

Man hört oft sagen: „Es ist so schwer, Stiefmutter zu sein", und es müßte doch eigentlich so schön sein, den Kindern das Liebste zu ersetzen

Eins aber ist Noth, und das bedenkt, ihr lieben Schwestern, die ihr eines Mannes zweite Frau werdet: Unbegrenzte Liebe zu dem Manne und ein kinderliebendes Herz! — [Ausgewählt.]

Künstliche Bewässerung.

Auch Wyoming, wo bei dem spärlichen Regenfall der Boden sich bisher so wenig zur Landwirthschaft eignete, wird jetzt durch künstliche Bewässerung fruchtbar. Das „Cinc. Volksblatt" schreibt darüber:

„Einige unternehmende Geister haben sich vor zwei Jahren an einen Versuch im großen Maßstabe gemacht, um die bisher nutzlos dahinströmenden Wassermassen der Flüsse Wyomings auszunutzen. Sie beschlossen einen Strich Landes von 60,000 Acre feinen, sandigen Lehmbodens, welcher sich im Norden und Süden des Sabilleflusses, eines kleinen Nebenflusses des Laramie-Stromes im südöstlichen Theile des Territoriums ausdehnt, einer allseitigen Bewässerung zu unterwerfen.

Um das bewerkstelligen zu können, muß Wasser aus dem Laramie-Flusse zunächst vermittelst eines Canals abgeleitet werden, welcher Canal in einem, acht Fuß im Quadrat weiten, über eine halbe Meile durch massive Felsen gebrochenen Tunnel weiter geführt, worauf dann das Bett eines Baches für die Länge von fünfzehn Meilen und das des Sabille-Flusses für die Länge von dreiundzwanzig Meilen benutzt werden kann. Von diesem Punkt im Sabille-Flusse angefangen, wird ein großer Graben in der Länge von siebenundzwanzig Meilen quer durch das Land geführt. Ein anderer ähnlicher Graben wird ungefähr zwanzig Meilen weiter von demselben Flußbett in gleicher Richtung abgeleitet. Von diesen zwei Hauptgräben aus, sowie von dem Sabille Flusse selbst, werden dann, in angemessenen Entfernungen, Seitengräben angelegt, deren Gesammtlänge nicht weniger als 200 Meilen betragen wird.

Durchschnittlich hat die Meile des Haupt-Wasserweges vom Laramie-Strome aus einen Fall von 62 Fuß, so daß das Wasser nicht nur leicht abfließen wird, sondern auch unschwer zur Bildung künstlicher Seen benutzt werden kann, welche letztere genügende Wasserkraft zum Betriebe von Mühlen und Fabriken abgeben werden. Der erwähnte Tunnel, der schwierigste Theil des Unternehmens, ist schon bis zur Hälfte vollendet, und man hofft, ihn bis nächsten Mai, mit einem Kostenaufwande von einer halben Millon Dollars, vollständig auszubauen. Die befriedigenden Resultate, die man mit Bewässerungen in Utah gemacht hat, berechtigen zu der Erwartung, daß auch dieses Unternehmen sich als erfolgreich erweisen wird. Es unterliegt keinem Zweifel, daß dadurch große Strecken Landes, die einst als werthlos betrachtet wurden, in fruchtbare Farmen werden verwandelt werden."
—[Ills. Sts.-Ztg.]

Marktbericht.

20. November 1885.

Chicago.

Winterweizen, No. 2. 90½—91c; Sommerweizen, No. 2, 86⅝—86⅞c; Korn, No. 2, 43¾c; Hafer, No. 2, 26⅞c; Roggen, No. 2, 61c; Gerste, No. 2, 67c; Kleie, $10.00 — 10.75 per Tonne. — Viehmarkt: Stiere, $3.25 — 5.85; Kühe, $1.25 — 5.40; Schlachtkälber, $3.75 — 6.25; Milchkühe, $20.00—65.00 per Kopf; Schweine, schwere, $3.60—3.85; leichte, $3.10—3.70; Schafe, $2.00—3.62; Lämmer, $3.75—4.75.—Butter: Creamery: 12 — 25c; Dairy, 8—20c. — Eier 20c. — Geflügel: Hühner, lebend, 6c; alte Hähne, lebend, 4c; Frühjahrshühner, 6c; Frühjahrsenten, 6½—7c; Truthühner, 9—9½c per Pfd; Gänse, $6.00 per Dtzd. — Federn: von lebenden Gänsen, 45—50c; von Enten 25—30c; von Hühnern, trocken gerupft, 4—5c.—Kartoffeln, 40—60c per Bu.; Süßkartoffeln: $1.75—8.00 per Faß. — Heu: Timothy No. 1, $11.00 — 12.00; No. 2, $9.50—11.00; Prairie, No. 1. $7.00 — 8.00. — Wolle: gewaschene, 27—32c; ungewaschene, 17—25c.

Milwaukee.

Weizen, No. 2, 90½c; Hafer, No. 2, 27c; Korn, No. 2, 46c; Roggen, No. 1, 64c; Gerste, No. 2, 56½c. — Viehmarkt: Stiere, $3.50—4.75; Kühe, $1.75—3.00; Kälber, $2.00—6.00; Milchkühe, $18.00—40.00; Schweine, $3.45—3.65; Schafe, $1.75—3.00. — Butter: Creamery, 20 — 23c; Dairy, 8—16c. — Eier: 20—20½c. — Kartoffeln: 38—50c. — Samen: Klee, $5.25—5.75; Timothy, $1.60 — 1.70; Flachs, $1.12½. — Wolle: gewaschene, 24—32c; ungewaschene, 20—26c.

Kansas City.

Weizen, No. 2, roth, 72¼—73c; Korn, 31c; Hafer, 24c. — Viehmarkt: Stiere, $4.35—5.25; Kühe, $2.00—3.00; Schweine, $3.20—3.55; Schafe, $1.50—3.00.

Hillsboro,

Marion County, Kansas.

C. G. Gertz,
Händler in
Eisenwaaren und Ackerbaugeräthen,
Nähmaschinen,
Farbe, Oel, Glas u. s. w.
Thee zum Kostenpreis.—Kunden freundl. eingeladen.

Gebrüder Ebel's
Schnitt- u. Kurzwaaren-Geschäft,
Schuhe und Stiefeln,
Groceries und Porzellanwaaren
in großer Auswahl.

J. J. Harms,
Händler in
Schnittwaaren,
Hüten, Mützen u. s. w.
Neues und sorgfältig ausgewähltes Lager.

John J. Dyck,
Händler in
Schnitt- u. Kurzwaaren,
Groceries u. s. w.
Niedrige Preise.

Deutsche Bank
von
Hillsboro, Kans.,
Thut
allgemeine Bankgeschäfte

Sie kauft alle guten Werthpapiere, die offerirt werden. Es müssen die Noten aber in jeder Hinsicht ausgezeichnet gut sein.

Wir haben zu jeder Zeit
Privat-Geld
bereit liegen und können dasselbe auf einige Tage vorheriger Ankündigung auf Land-Versicherung zu den ganz
niedrigsten Zinsen leihen.

Pferdegeschirre,
Sättel, Fliegendecken u. s. w.
immer vorräthig und auf Bestellung gemacht bei
John Gäde.
Alles gute Handarbeit. Preise niedrig.

Bigelow & Co.
betreiben nach wie vor auf dem alten Platze ihr
Holzgeschäft
nach gewohnter reeller Weise.
Kalk und Ziegeln stets an Hand.

E. R. BURKHOLDER.
Holz und Kohlen,
Canon-City, Osage u. s. w.
$60,000
auszuleihen
auf Land- und Privat-Versicherung,
zu den billigsten Prozenten.

PADDOCK BROS.,
Händler in
kleinen wie auch schweren Eisenwaaren,
Oefen, Blechwaaren u. s. w.
Alle Sorten Ackerbaugeräthe, Wagen, Buggys u. s. w.

Feuer- und Sturm-Versicherung,
Eisenbahn- und Dampfschiff-Tickets von und nach Europa sind hier zu beziehen.
Sprecht vor, wir behandeln Jedermann freundlich und mit Zuvorkommenheit.
Herr John J. Löwen hat das Versicherungs- und Leih-Department unter sich.
Geschäfts-Lokal in der Deutschen Bank. **SHUPE, TRESSLER & LARK.**

G. A. Sieker.
Assortirtes Lager von
Eisenwaaren und Ackerbaugeräthen,
Farben, Oel und Glas,
Mehl und Groceries.

Hillsboro
Medizinische u. wundärztliche Anstalt,
C. A. Flippin,
aufwartender Doktor.

Gebrüder Janicke,
Schnittwaaren- u. Kleiderhandlung.
Schuhe und Stiefeln in großer Auswahl,
ebenso auch Groceries.
Butter und Eier werden zu den höchsten Marktpreisen gekauft.

Joh. J. Funk & Co.
kaufen und verkaufen
Grundeigenthum,
auch Werthpapiere aller Art.
Cultivirtes Prärieland und Baustellen in der Stadt stets an Hand.
Reisebillete von und nach Europa.

Richard Kreis,
Händler in allen Sorten
Möbeln, Matratzen, Teppichen und Bettfedern.
Bilderrahmen werden schnell und gut hergestellt.
Fertige Särge stets auf Lager.

Hillsboro Pferdezucht Co.
D. J. Wiebe, Verwalter.
Vollblut-Pferde werden durch gerichtlich beglaubigte Geschlechtsregister als echt garantirt. Pferdeliebhaber würden gut thun, sich erst unsere Hengste anzusehen, ehe sie sonstwo kaufen.

Alle beliebten Arten
Kohlen
kann man kaufen bei
Barkmann,
dem alten und bewährten Kohlenhändler.

J. G. HILL,
Händler in
Holz, Fenstern, Thüren,
Kohlen u. s. w.

Daniel Peters,
Händler in
allen Sorten Getreide.
Bedienung zuverlässig.

JOHN DOLE,
Leih- u. Grundeigenthums-Mäkler.
Cultivirte Farmen und Stadteigenthum stets an Hand.
Verleihe Geld gegen Land oder auch gegen persönliche oder Chattel-Mortgage.
Kaufe Noten oder collectire sie, ziehe Rente für Häuser ein u. s. w.

Reservirt.

28—52'85.

John J. Toevs,
Land-, Leih-, Collections- und Versicherungs-Agent.
Besondere Aufmerksamkeit wird dem Leihgeschäft gewidmet und stelle ich
Geld zu den niedrigsten Interessen.

36—47'85.

„Buyers' Guide" wird im September und März eines jeden Jahres herausgegeben. 256 Seiten, 8½ x 11½ Zoll, mit über **3,500** Abbildungen — eine ganze Gemälde-Gallerie. Gibt die „Wholesale" Preise direct für Kunden für alle Waaren für persönlichen oder Familien Gebrauch. Sagt, wie zu bestellen, und giebt den genauen Kostenpreis für Alles, was man braucht, ißt, trinkt, trägt, oder womit man sich amusirt. Dieses unschätzbare Buch enthält von allen Märkten der Welt gesammelte Informationen. Wir senden frei per Post eine Copie an irgend eine Adresse nach Empfang von 10 Cts. zur Bestreitung des Portos. Lassen Sie von sich hören.

Achtungsvoll,
Montgomery Ward & Co.
227 & 229 Wabash Avenue, Chicago, Jll.

Dietrich Philipps Handbüchlein,
von der christlichen Lehre und Religion. Zum Dienst für alle Liebhaber der Wahrheit aus der heiligen Schrift zusammengestellt. 450 Seiten, Lederband und zwei Schließen. Per Post 1.75
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.



!!! Jede Mühle garantirt !!!

Mahlt Korn mit oder ohne Aehren, Hafer, Roggen 2c. Unsere No. 1 Improved ist größer, stärker und schwerer als irgend eine im Markte sich befindliche, transportable Mühle. Es wird garantirt, daß sie irgend eine Getreide-Art mahlt. Erspart Zeit und Mahl-Gebühr. Erspart den Anschaffungspreis in einem Jahre.—Agenten verlangt.—Circulare auf Verlangen zugesandt. Adresse:
Enterprise Manuf'g Co.,
45,'85—5,'86. Columbiana, Ohio.

Die in ihrer ganzen Reinheit von mir zubereiteten
Exanthematischen Heilmittel
(auch Baunscheidtismus genannt)
nur einzig allein echt und heilbringend zu erhalten von **John Linden,**
Special Arzt der exanthematischen Heilmethode.
Letter Drawer 271. Cleveland, Ohio.
Office und Wohnung, 414 Prospect Straße.

Für ein Instrument, den Lebenswecker, mit **vergoldeten Nadeln**, ein Flacon **Oleum** und ein Lehrbuch, 14te Auflage, nebst Anhang das Auge und das Ohr, deren Krankheiten und Heilung durch die exantematische Heilmethode, $8.00
Portofrei $8.50
Preis für ein einzelnes Flacon **Oleum** $1.50
Portofrei $1.75
Erläuternde Cirkulare frei.
Man hüte sich vor Fälschungen und falschen
1—52,85 Propheten.

Die New Western Land u. Loan-Co.,

Marion, Kansas,

verleiht Geld zu den niedrigsten Interessen
und liefert solches innerhalb fünf Tagen, nachdem die Application und nöthigen Papiere ausgefertigt sind, auf cultivirtes und Prärie-Land. Nur gegen stricte Sicherheit und auf unantastbare Besitztitel wird geliehen.

Das Ausleihen großer Summen eine Specialität.

Rückzahlungen werden nach Verlauf von zwei Jahren jederzeit entgegengenommen.

Versicherung gegen Feuer und Sturm!!

40'85—4'86 Obige Company wird repräsentirt von
Geschäftslocal in Alex. Ehrlich's Office. **J. P. Funk, Lehigh, Kansas.**

Heinrich Schütt,
Schauenburgerstraße 34, Hamburg,
Speditions- und Wechselgeschäft.

Beförderung von Gütern, Gepäck 2c. nach allen Orten Nord-Amerikas zu den billigsten Tarifsätzen.
Umwechselung aller europäischen Geldsorten in amerikanisches Geld zu den günstigsten Tages-Coursen.
Wechsel und Zahlungsanweisungen auf solide und renommirte Bankhäuser der Hauptplätze aller Staaten in Nord-Amerika.

Von Amerika aus wende man sich an
J. F. Harms,
44,'85—4,'86. Canada, Marion Co., Kansas.

E. H. Good,

Hillsboro, Kans.

Land, Anleihen, Versicherung u. s. w.

300,000 Dollars
auf Land auszuleihen.

Nachdem ich mit östlichen Kapitalisten Einrichtungen getroffen habe, bin ich nun in der Lage, Geld gegen sehr niedrige Prozente auf Land auszuleihen. Wer Geld leihen will, möchte zuerst bei mir vorsprechen, ehe man sonst wohin geht, indem ich versichert bin, daß ich befriedigende Bedingungen bieten kann.

12,000 Acker Land
biete ich hiemit zum Verkaufe aus und zwar zu Bedingungen, die für Kauflustige sehr günstig sind.

Versicherungen
werden von mir ebenso billig besorgt wie von irgend einem andern Agenten und gebe Euch eine Police von den besten Versicherungsgesellschaften der V. Staaten.

Dampfschiff-Tickets
für gute Schiffslinien verkaufe ich so billig wie irgend sonst Jemand.

Gerichtliche Dokumente werden von mir für sehr geringe Vergütigung angefertigt. Sprecht bei mir vor. Die Office befindet sich zwei Thüren nördlich von der German Bank.

38—50,'85. **E. H. Good.**

Das Gesangbuch.

Die neue Auflage des Gesangbuches (726 Lieder), im Gebrauch der von Rußland eingewanderten Mennoniten, von der Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind., herausgegeben, ist auf feines, weißes Papier elegant gedruckt und daher ein viel schönerer und dünnerer Band als die erste Auflage; es ist gut und dauerhaft gebunden und ist in verschiedenen Einbanddecken zu folgenden Preisen zu haben:

Einfacher Lederband mit gelbem Schnitt,..	$1.50
Derselbe, mit Futteral,....................	1.60
Derselbe, mit Futteral und Namen,.......	1.75
Derselbe, mit Goldschnitt und Goldrand, Futteral und Namen,....................	2.25
Voll Morocco, mit Goldschnitt, Goldverzierung auf dem Deckel, Futteral und Namen, ...	3.50

Da wir noch vor Weihnachten möglichst viele der Bücher absetzen möchten und uns auch wohl bekannt ist, daß Viele noch vor dieser Zeit Gesangbücher zu haben wünschen, so bitten wir um baldige Einsendung der Bestellungen, auf daß wir sie in Zeit fertig machen und versenden können.

Bitte Namen, Postamt, sowie auch die Eisenbahn-Station oder die Expreß-Office, wo die Bücher hingesandt werden sollen, deutlich anzugeben.

MENNONITE PUBLISHING CO.,
Elkhart, Indiana.

Wunschumschläge.

Wir haben dieses Jahr eine prachtvolle Auswahl von Wunschumschlägen, die wir portofrei zu folgenden Preisen an irgend eine Adresse nach dem Empfang des betreffenden Betrages zusenden:

Muster F. Mit Bildern auf der ersten und letzten Seite, verschiedene Muster.

Per Stück	.04
Per Dutzend (12 Stück),	.30
Für 50 Stück	$1.00

Muster G. Starkes Papier, schöner Farbendruck, colorirte Bilder und Sprüche.

Per Stück	.04
Per Dutzend (12 Stück),	.40
Für 40 Stück	$1.00

Muster H. Feines farbiges Papier, sehr stark, mit gepreßtem Golddruck auf der ersten und letzten Seite, sowie mit Sprüchen auf der ersten Seite, sehr schön.

Per Stück	.06
Per Dutzend (12 Stück),	.60
Für 36 Stück	$1.50

Muster K. Feines farbiges Papier, sehr stark, gepreßt und Blumensträuße auf der ersten und letzten Seite.

Per Stück	.06
Per Dutzend (12 Stück)	.60
3 Dutzend (36 Stück)	$1.50

Muster L. Extra feines und starkes Papier mit gepreßtem Golddruck und Blumensträußen 2c. auf der ersten und letzten Seite.

Per Stück	.10
Per Dutzend (12 Stück)	$1.00
3 Dutzend (36 Stück)	2.50

Unliniirtes Schreibpapier.

Die Bogen haben eine Größe, die genau für die Wunschumschläge passend ist.

12 Bogen postfrei versandt kosten............	.10
24 " " " "	.20
36 " " " "	.30

Ein Apotheker

gibt Zeugniß.

Popularität in der eignen Heimat ist nicht immer ein Beweis von Verdienst, aber mit Stolz weisen wir darauf hin, daß keine andere Arznei sich im eignen Orte, Staate, Lande und überall so allgemeinen Beifall erworben hat wie

Ayer's Sarsaparilla.

Folgender Brief von einem unserer bekanntesten Apotheker in Massachusetts ist für jeden Leidenden von Interesse: —

Rheumatismus. „Vor acht Jahren wurde ich von einem so heftigen Rheumatismus angegriffen, daß ich nicht ohne Hilfe vom Bette aufstehen oder mich ankleiden konnte. Ich versuchte mehrere Mittel mit wenig oder gar keinem Erfolg, bis ich zu Ayer's Sarsaparilla griff; davon nahm ich zwei Flaschen, und war vollständig geheilt. Ich habe sehr viel von Ihrer Sarsaparilla verkauft, und sie ist so außerordentlich beliebt wie nur je. Die vielen merkwürdigen Heilungen, die sie in unserer Gegend herbeigeführt hat, überzeugen mich, daß sie die beste Arznei für das Blut ist, die je dem Publikum angeboten wurde.
E. F. Harris."

River St., Buckland, Mass., 13. Mai 1882.

Flechten. George Andrews, Aufseher in der Lowell Carpet Corporation litt, ehe er nach Lowell kam, über zwanzig Jahre an Flechten in ihrer schlimmsten Form. Die Ausschläge bedeckten wahrhaftig mehr als die Hälfte seines Körpers. Durch Ayer's Sarsaparilla wurde er vollkommen geheilt. Man sehe sein Zeugniß, in Ayer's Kalender für 1883.

Zubereitet von
Dr. J. C. Ayer & Co., Lowell, Mass.
In allen Apotheken zu haben: $1, 6 Flaschen $5.

Vom Präsidenten

der Baylor-Universität.

„Independence, Texas, 26. Sept. 1882.
Meine Herrn!

Ayer's Hair-Vigor

wird in meiner Familie aus drei Gründen angewendet: —

1. Um das Ausfallen des Haares zu verhüten.
2. Um zu schnellen Wechsel der Farbe zu verhüten.
3. Als Toiletten-Artikel.

Es hat sich stets als vollständig befriedigend erwiesen.
Achtungsvoll,
Wm. Carey Crane."

Ayer's Hair-Vigor ist ganz frei von gefährlichen, unreinlichen oder schädlichen Bestandtheilen. Es verhütet das Grauwerden des Haares, giebt grauem Haare seine ursprüngliche Farbe zurück, verhütet Kahlheit, erhält das Haar und befördert sein Wachsthum, heilt Schuppen und alle Krankheiten des Haares und liefert bei der Toilette vortreffliche Dienste.

Zubereitet von
Dr. J. C. Ayer & Co., Lowell, Mass.
In allen Apotheken zu haben.

Irgend Jemand,
der mit der Geographie dieses Landes unbekannt ist, wird beim Studium dieser Karte finden, daß die



Chicago, Rock Island & Pacific-Eisenbahn durch die centrale Lage und enge Verbindung mit den Hauptlinien des Ostens und Westens an Anfangs- u. Endpunkten zum wichtigsten Glied direkter Beförderung geworden ist, was für Personen wie Frachtverkehr zwischen Städten am atlantischen u. stillen Meere sehr günstig ist. Sie ist die bevorzugte und beste Linie von und nach dem Osten, Norden und Südosten, wie auch nach dem Westen, Nord- und Südwesten.

Die berühmte Rock Island-Linie
gibt Reisenden die Sicherheit, welche folgender Zustand der Bahn gewährt: solides Bahnbett, gute Unterlage, glatte Schienen, dauerhafte Brücken usw., die Sicherheits-Vorkehrungen, bestehend in pat. Buffers, Plattformen und Luftbremsen, die genaue Disciplin, welche die Führung aller Züge regiert. Transferirung an Knotenpunkten in Union-Bahnhöfen.

Die Schnell-Züge zwi. Chicago u. Peoria, Council Bluffs, Kansas City, Leavenworth u. Atchison bestehen aus gut ventilirten feingepolsterten Tag-Wagen, prächtigen Pullmann-Palast-Schlafwagen neuesten Fabrikats, feinen Speise-Wagen, in denen man leckere Mahlzeiten mit Muße verzehren kann. Zwischen Chicago und Kansas City und Atchison laufen auch die berühmten Lehnstuhl-Wagen.

Die berühmte Albert Lea-Linie
ist die direkte und beliebte Linie zwi. Chicago, Minneapolis u. St. Paul, wo man Verbindungen in Union Depots nach allen Punkten in den Territorien und brit. Provinzen machen kann. Auf dieser Linie laufen Schnell-Züge nach Bädern, Sommerfrischen, romantischen Landschaften sowie Jagd- und Fischgründen in Jowa u. Minnesota. Es ist die beliebte Linie nach den reichen Weizen- u. Weidegegenden im innern Dakota.

Eine weitere direkte Linie wurde via Seneca u. Kankakee eröffnet zwischen Cincinnati, Indianapolis und Lafayette, und Council Bluffs, Kansas City, Minneapolis und St. Paul, sowie Zwischen-Stationen.

Nähere Auskunft findet man in Landkarten oder Circularen, die sowie Billete in allen Billet Officen der Ver. Staaten und Canada zu haben sind oder wenn man addressirt an

R. R. Cable, Präs. u. Betr.-Dir., E. St. John, Gen.-Billet u. Pass.-Agt.,
Chicago.

!! Kalender !!

Funk's Familien-Kalender für 1886.

Dieser schöne Kalender ist im Buchstore der Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind., zu folgenden Preisen zu haben: 1 Exemplar 8 Cents; 2 Exemplare 15 Cents; 4 Exemplare 25 Cents; 1 Dutzend 60 Cents; 22 Exemplare $1.00. Obige alle portofrei. 100 Exemplare per Expreß $3.75; ein Groß (144 Stück) per Expreß $5.00. Wenn sie per Expreß versandt werden, sind die Uebersendungskosten vom Käufer zu bezahlen.

Dieser Kalender ist schön gedruckt, angefüllt mit nützlichem, christlichem Lesestoff, enthält zwei schöne Illustrationen und ist in jeder Beziehung ein vortrefflicher Kalender, der in jeder Familie Eingang finden sollte.

Menn. Publ. Co., Elkhart, Ind.

Norddeutscher Lloyd.

Regelmäßige direkte Postdampfschifffahrt zwischen

New York und Bremen,
via Southampton,
vermittelst der eleganten und beliebten Post-Dampfschiffe von 7000 Tonnen und 8000 Pferdekraft.

Eider,	Ems,	Werra,
Elbe,	Fulda,	Neckar,
Rhein,	Main,	Donau,
Salier,	Habsburg,	Oder.
	Gen. Werder.	

Die Expeditionstage sind wie folgt festgesetzt:
Von Bremen jeden Sonnabend und Mittwoch.
Von New York jeden Mittwoch und Sonnabend.

Die Reise der Schnelldampfer von New York nach Bremen dauert neun Tage. Passagiere erreichen mit den Schnelldampfern des Norddeutschen Lloyd Deutschland in bedeutend kurzerer Zeit als mit anderen Linien.

Wegen billiger Durchreise vom Innern Rußlands via Bremen und New York nach den Staaten Kansas, Nebraska, Iowa, Minnesota, Dakota, Wisconsin wende man sich an die Agenten

DAVID GOERZ, Halstead, Kan.
W. STADELMANN, } P. J. HAASSEN, } Plattsmouth, Nebr.
STEVENSON & STUEFER, West Point, "
L. SCHAUMANN, Wisner, "
OTTO MAGENAU, Fremont, "
JOHN TORBECK, Tecumseh, "
A. C. ZIEMER, Lincoln, "
JOHN JANZEN, Mountain Lake, Minn.
JOHN F. FUNK, Elkhart, Ind.

Oelrichs & Co. General-Agenten,
2 Bowling Green, New York.
H. Claussenius & Co., General Western Agents, 2 S. Clark St., Chicago.

